

**Oktoberbrief des Rektorats  
an die Eltern, die Schüler/-innen und die Freunde  
des Gymnasiums und der Fortbildungsklassen**

*„... Wecke in ihm den Durst nach fremden Ländern.“*

Liebe Eltern, liebe Schülerinnen und Schüler, liebe Freunde des Gymnasiums Muristalden

**Ein ereignis-  
reicher Start  
ins Schuljahr**

Wir haben ein ereignisreiches Quartal hinter uns. – Da war der Start mit 150 neuen Schülerinnen und Schülern, die ihre Arbeit motiviert und fröhlich aufgenommen haben, da waren die ersten Schulwochen in tropischer Hitze, dann die Studienwochen ausser Haus. Und da war am 6., 7. September vor allem auch die grosse Evaluation unserer Schule durch die Organisationsfirma IFES (Interkantonale Fachstelle für Evaluation auf der Sekundarstufe 2).

Was wohl Ihre Söhne und Töchter daheim davon erzählt haben?

Für uns bedeuteten die zwei IFES-Tage einen aufwändigen Eingriff in den Schulalltag: Vier Evaluatoren führten mit 45 Lehrpersonen, mit 79 Schülern/-innen, mit Exponenten aus dem Verwaltungs- und Dienstleistungsbetrieb, dem Internat und der Schulleitung Interviews und sogenannte Ratingkonferenzen durch. Gesprochen wurde über alles, über das Wohlbefinden in der Schule, über die Haltung der Lernenden, über die Unterrichtsgestaltung, die Schulleitung. Auch über unser Qualitätsmanagement. Es wurden an die 140 Flipchart-Folien vollgeschrieben, die nun einer genaueren Bearbeitung unterzogen werden.

**Steuerung  
der Gymna-  
sien durch  
New Public  
Manage-  
ment**

Jedes Gymnasium im Kanton Bern macht dieses Prozedere durch. Denn die Erziehungsdirektion des Kantons Bern hat vor einigen Jahren das New Public Management eingeführt, was für die Mittelschulen zur Folge hatte, dass sie Qualitätsentwicklungssysteme etablieren mussten. Nun evaluieren sie sich kontinuierlich selbst. An Reporting-/Controllinggesprächen mit dem Amt für Mittel- und Berufsschulen (AMB) legen sie jährlich Rechenschaft über den Qualitätsprozess ab. Aus erkannten Defiziten werden Handlungs- und Entwicklungsfelder mit konkreten Zielsetzungen abgeleitet. Das Ganze läuft unter dem Stichwort „*Steuerung der Produktgruppe Gymnasien*“, wie das in der NPM-Sprache so schön heisst.

Genau genommen ging es an den beiden IFES-Tagen um eine vom Kanton verordnete und auch von ihm bezahlte Metaevaluation, d.h. um eine Evaluation der Evaluation. Weniger verschlüsselt kann man auch einfach von einer Kontrolle unseres Qualitätsentwicklungssystems durch den Kanton sprechen.

Im Dezember werden wir einen fünfzigseitigen Gesamtbericht in Empfang nehmen und natürlich sind wir neugierig auf die Ergebnisse. An sich glauben wir aufgrund der vielen Gespräche, die wir mit Lernenden und Eltern über unsere Schule führen, unsere Stärken und Schwä-

**Der „fremde“ Blick auf unsere Schule**

chen recht gut zu kennen, und so wird es im Dezember interessant sein zu sehen, ob der externe, „fremde“ Blick auf unsere Schule unsere Annahmen bestätigt oder ob er ihnen widerspricht.

Nach den zwei Tagen hat das Evaluationsteam der IFES der Schulleitung schon einmal einen ersten Eindruck zurückgespiegelt. Wir seien eine Schule, an der in jedem Gespräch die Kernideen spürbar würden, nämlich dass am Muristalden der Mensch, sein Wohlergehen und seine Entwicklung, im Zentrum stehe, ob man nun mit Lernenden, Lehrenden, Sekretariats- oder Hauswirtschaftsangestellten rede, immer hätten sich die Gespräche um dieses Kernthema gedreht. Zwischen Leitideen und gelebter Wirklichkeit sei eine Kohärenz festzustellen, die man an anderen Schulen nur selten so ausgeprägt wahrnehmen könne. Auch sei das Engagement der hier Arbeitenden übermässig gross. Dies auch wiederum gemessen am Durchschnitt von anderen evaluierten Gymnasien.

**Rückmeldung zur Schülerschaft**

Besonders gefreut haben wir uns über die Rückmeldung der Evaluatoren zur Schülerschaft: Die Diskussionen mit den Jugendlichen hätten sich auf hohem Niveau bewegt. Beeindruckt gewesen sei man über die Differenziertheit, die Reflexionskompetenz, die Fähigkeit zur Selbstrelativierung und über die Argumentationsstärke der Schülerinnen und Schüler, auch über deren mündliches Ausdrucksvermögen. Es machte auf die Evaluatoren den Anschein, dass die Lernenden eine Beziehung, ja eine Bindung zum Muristalden aufgebaut haben, die sich, auch wenn selbstverständlich auch hin und wieder Kritik gegenüber einzelnen Lehrkräften geübt wurde, darin äusserte, dass den Lernenden die Geschicke der Schule wichtig seien und dass sie diese im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch positiv zu beeinflussen versuchten.

Das tönt alles ganz positiv. Alles in bester Ordnung also? Dank IFES-Metaevaluation? Metaevaluation als gewinnbringender letzter Baustein eines geölt laufenden Qualitätsmanagements?

**Qualitätsentwicklung im Zeitalter des Sparens**

Irgendwie regt sich ein gewisser Widerstand in mir, dies einfach so kritiklos entgegen zu nehmen. Widerstand nicht gegenüber den zurückgespiegelten Ersteindrücken des IFES-Teams; die haben uns, wie gesagt, gefreut, sondern gegenüber dem reichlich üppigen Evaluationsverfahren selbst. Fast gleichzeitig mit den IFES-Finanzausgaben, welche der Kanton für die flächendeckende Fremdevaluation seiner Gymnasien zu tätigen hat, erfahren wir von erneuten Sparzwängen im bernischen Bildungswesen. Gute Angebote sollen aufgehoben, ganze Schulen, etwa die Schlossbergschule im Berner Oberland, geschlossen werden. Auch wir, der Muristalden, sind von den Sparvorschlägen der Regierung zuhanden des Grossen Rates betroffen, müssen wir doch schmerzhaft Einbussen aufgrund neuer Subventionsmodalitäten in Kauf nehmen. Ferner soll das Lernangebot der Individuellen Lernförderung (ILF) im künstlerischen Fachbereich im ganzen Kanton ersatzlos gestrichen werden. Für uns als eher musisch-sprachlich orientiertes Gymnasium ein herber Schlag!

– Vielleicht ist es nicht ganz richtig, einen Bezug zwischen kantonalen Evaluationsausgaben und Sparmassnahmen herzustellen; es gelingt mir indessen nicht, diesen Gedanken wegzustecken. Denn Sparen in der Bildung hat, wenn nicht mit Qualitätsmanagement im engen, doch mit Qualität im weiteren Sinne zu tun. Nämlich mit einem Abbau von Bildungsqualität.

Ein Unbehagen befällt mich auch, wenn ich in den behördlichen Papieren von der „Steuerung der Gymnasien“ dank NPM lese. Und auch, wenn wir Gymnasien als „Produktgruppe“ der Erziehungsdirektion erscheinen. Lassen sich so komplexe Organisationen wie Schulen überhaupt steuern?

**Schulen als „Orte organisierter Anarchie“**

Der amerikanische Organisationstheoretiker James Marche hat in einem viel beachteten Artikel<sup>1</sup> Schulen als „Orte einer organisierten Anarchie“ bezeichnet, die weder rational gesteuert noch geradlinig geplant werden könnten, die aber trotzdem immer in irgendeiner Weise funktionierten, ohne dass sich das die Schulverantwortlichen genau erklären könnten. Das

---

<sup>1</sup> James Marche: *Entscheidung und Organisation. Kritische und konstruktive Beiträge, Entwicklungen und Perspektiven*. Gabler Verlag, Wiesbaden 1990.

habe unter anderem mit der Zielmehrdeutigkeit der Schule zu tun: Schulen sind Orte, welche sowohl eine fachliche Ausbildung garantieren als auch der Persönlichkeitsentwicklung der Kinder und Jugendlichen förderlich sein sollen. Das habe, ferner, mit den Präferenz- und Meinungsverschiedenheiten der Lehrenden über die Frage zu tun, durch welche didaktische Vorgehensweisen und Methoden die Schulziele am besten erreicht werden könnten. Hier bestehen, je nach persönlicher Erfahrung, individuelle Konzepte, welche, wie unterschiedlich sie auch erscheinen mögen, alle auf ihre Weise erfolgreich sein können. Gerade in der Auswertung unserer letztjährigen Stärke-Schwäche-Analyse ist uns das wieder aufgefallen: Da erhalten Lehrpersonen mit völlig konträren Lehransichten und Methoden von den gleichen Lernenden Bestnoten für ihren Unterricht. Und es habe schliesslich, um noch einmal auf Marche zurückzukommen, mit immer wechselnden Ansichten in der Öffentlichkeit zu tun, was eine gute Bildung im Kern ausmache. Dominierte bis zum letzten Jahrzehnt die Vorstellung, schulische Qualität lasse sich durch sogenannten Input, d.h. durch gut ausgestaltete Lehrpläne, durch eine hohe Stundendotation und durch reichhaltige Lehrausstattung steigern, so herrscht in unserer Zeit das Paradigma der Output-Orientierung à la PISA-Ranking vor: Man misst gewisse Kompetenzen in verschiedenen Fachrichtungen, erstellt Ranglisten und schliesst daraus, dass die Höchstplatzierten, sprich die Finnen, das beste Schulsystem haben müssen.

#### Von der "Ranking- knecht- schaft" und einer Rat- tenplage

Zahlen, Benchmark-Tabellen, Wettbewerb verkaufen sich heutzutage gut und geniessen in der öffentlichen Meinung höchste Autorität, obwohl hinlänglich bekannt ist, dass ganz zentrale Bildungsinhalte wie Motivation, Freude an naturwissenschaftlichen Themen, Sensibilität für Kunst und Musik, Durchhaltevermögen in der Auseinandersetzung mit komplexen Problemstellungen schlichtweg nicht messbar sind und infolgedessen auch in keinem Ranking erscheinen können. Ein immer genaueres Ausmessen von Bäumen garantiert noch nicht, die Qualität des Waldes besser erkennen zu können, hat der Volkswirtschaftler und Redaktor Mathias Binswanger in einem kürzlich erschienen Beitrag des Magazins<sup>2</sup> geschrieben. Qualität sei grundsätzlich nicht messbar, und so gehe es grundsätzlich einmal darum, dies auszuhalten. Abgesehen davon würde die „Rankingknechtschaft“, in die man die Schulen nach angelsächsischem Modell hineinzwingt, auch Kollateralschäden nach sich ziehen, die man in der Euphorie der Messvergleiche und der Kontrollillusionen gerne ausser Acht lasse. Etwa in Form falscher Anreize.

Hierzu gibt Binswanger ein interessantes Beispiel: In der Kolonialzeit hätten die Franzosen in ihrer Kolonie Vietnam mit einer Rattenplage zu kämpfen gehabt und den Einheimischen für jeden abgelieferten Rattenpelz eine Prämie versprochen. Das Resultat davon: Die Zahl der Ratten sei exponentiell gestiegen. Warum? Die Vietnamesen hätten Ratten zu züchten begonnen...

#### Falsche An- reize

Falsche Anreize, welche die neue Mess- und Rankingkultur verursacht, sind auch im Bildungswesen zu beobachten. Sichtbar wurden sie etwa in den Vereinigten Staaten, wo die gnadenlose Orientierung am Leistungoutput der Studierenden zu Sanktionierungen gegenüber den Schulen geführt hat: Hier die guten Schulen mit gutem Output, die belohnt; dort die schlechten Schulen mit schlechten Testergebnissen, die bestraft werden mussten. Das Resultat dieser Bildungspolitik hat, wie verschiedene Studien nun zu Tage befördern, zu einer gesamthaften Verschlechterung der Wohlfühlqualität, zu einer Steigerung der Gewaltbereitschaft unter Lernenden und auch zu schlechteren Lerntestresultaten geführt. In Frankreich, einem Land, in welchem die Schulrankings immer grosses mediales Echo auslösen, weigern sich gewisse Gymnasien, gewisse Schülerinnen und Schüler mit biografischen Problemen oder mit Lernschwierigkeiten überhaupt noch aufzunehmen. Diese könnten den Schulen in den Tests schlechtere Leistungen bescheren und somit ein Abrutschen in der Skala der „guten Schulen“ verursachen.

Das kann nicht die Pädagogik sein, die wir an den Berner Schulen, insbesondere an unserer Schule, dem Gymnasium Muristalden, anstreben. Wer es täglich mit jungen Menschen zu tun

---

<sup>2</sup> Das Magazin, 35/2010

hat und eine Sensibilität für deren zum Teil verschlungenen Lernprozesse entwickelt hat, läuft kaum Gefahr, naiven Machbarkeitsillusionen aufzusitzen. Etwa der Vorstellung, nicht nur die Schulen, sondern auch die Lernenden seien steuerbar, Leistungen liessen sich durch Unterricht problemlos auf jene Höhe schrauben, wo man sie haben möchte.

**Unterricht  
als komplexer  
Kommunikations-  
prozess**

Sowohl der Unterricht wie auch der daraus resultierende Lernprozess sind äusserst komplex ablaufende Kommunikationsprozesse, in die enorm viele Faktoren hineinspielen: das Lernarrangement der Lehrperson, welches nie für alle Schülerinnen und Schüler einer Klasse absolut optimal sein wird, die innere Bereitschaft der einzelnen Lernenden, ihre Neugierde, ihr Wille, sich auf Neues, Schwieriges einzulassen. Ihre Fähigkeit, Momente des Nicht-Verstehens auszuhalten, dabei nicht zu verzweifeln, sondern sie als Herausforderung anzunehmen. Als Lehrerinnen und Lehrer machen wir immer wieder die Erfahrung, dass ein didaktisch gut gestaltetes, anregendes Lernarrangement nicht automatisch gute Schülerleistungen garantiert. Denn nie kommt das, was wir in unserem Unterricht an Lerninhalten senden, in den Lernenden genau so an, wie es, gemäss Vorbereitungslogik, aufgenommen werden müsste. Oft bleibt der Aneignungsprozess eines Unterrichtstoffes durch den Lernenden nicht durchschaubar. Und wenn am Schluss einer Lerneinheit doch ein zufriedenstellendes Ergebnis da ist und die Schülerinnen und Schüler etwas gelernt haben, wenn im Sommer wiederum 95% die hohe Hürde der Maturitätsprüfung meistern, wie es auch wieder dieses Jahr bei uns der Fall gewesen ist, so ist der Weg, wie das genau passiert, rational oft nicht nachvollziehbar.

Das mag schwierig erscheinen und zuweilen, für Lehrkräfte, auch wirklich schwierig sein, aber es macht den Reiz des Berufes aus. Lebendiges, die Lehrbemühung der Pädagogin, trifft auf Lebendiges, die Lernanstrengung des Schülers, und wo Lebendiges auf Lebendiges trifft, entsteht ein drittes: der effektive Lernprozess mit all seinen Höhen, seinen Aha-Erlebnissen und mit all seinen Tiefen und Frustrationen.

Sie werden sich, nicht ganz zu Unrecht, fragen, ob das jetzt alles sei, was ein Rektor über das Kerngeschäft eines Gymnasiums, den Lernprozess der Jugendlichen, zu sagen habe: diesen Lernprozess in nebulöse Gefilde des Nicht-Nachvollziehbaren, des Zufalls oder gar des Zaubers nach dem Motto, „vielleicht gelingt es ja, vielleicht auch nicht, und man durchschaut das nicht“, zu rücken.

**Schiffsbau.  
Oder vom  
Durst nach  
neuen Län-  
dern**

Ohne Antwort auf diese Frage möchte ich den Oktoberbrief dieses Jahres nicht abschliessen. Ich habe einmal eine asiatische Weisheit gelesen, die ich mir leider nicht aufgeschrieben habe. „Leider“, weil sie in mir nachgehangen ist und ich erst später erkannt habe, dass sie mit dem Thema des Lernens auch an einer Schule zu tun haben könnte. Ich muss sie aus der Erinnerung zitieren und kann dies nur sinngemäss machen: *„Wenn du deinem Volk lehren willst, Schiffe zu bauen, so gib ihm nicht einfach nur Werkzeuge in die Hand und instruiere es nicht in die Technik des Schiffbaus. Wecke in ihm vielmehr den Durst nach neuen Ländern.“*

**Vom Nutzen  
des Hand-  
werks**

Durst nach Neuem, Neugier, Angezündet-Werden und das Bedürfnis, eigene Vorhaben zu realisieren, auch der Glaube daran, dass man Ziele, die einem wichtig sind, erreichen kann, ja schon nur die Fähigkeit, eigene Zielsetzungen zu entwickeln; das alles sind wichtige Anliegen an unserem Gymnasium, sowohl in Bezug auf die Lehrenden als auch in Bezug auf die Lernenden. Natürlich braucht es hierzu auch viel Handwerkliches, und das Gymnasium ist sicher ein geeigneter Ort, dieses Handwerkliche einzuüben. Ein Ort, an dem Einführungen in die grossen Wissensgebiete der Wissenschaften erfolgen, ein Ort auch, an dem Techniken der Mathematik, des Lesens, Schreibens und des künstlerischen Ausdrucks erworben werden, was ohne hartnäckiges Üben und zuweilen auch reproduzierendes Lernen nicht geht. Dass da nicht von allem Anfang an eine Begeisterung der Lernenden vorausgesetzt werden kann, ist uns allen klar, vor allem auch den Lehrpersonen, die es täglich mit ihnen, den Jugendlichen, im Schulzimmer zu tun haben. Aber ohne eine gewisse Begierde, eine Lust auf das zu Erwerbende ist es für die Schüler/-innen schwer, sich dieses Handwerkliche in wirklich gewinnbringender Weise anzueignen. Denn wenn das Interesse fehlt, bleibt Erlerntes nur angeklebt und wird sofort wieder vergessen. Wenn hingegen ein Schüler, um es anders auszudrücken, das Glück erlebt, dass Schreiben eine Art der Selbstbegegnung, des Sich-selbst-Bewusst-Werdens,

**Schreiben  
als Selbst-  
begegnung**

ja der Selbstvergewisserung sein kann, lernt er die Grammatik, sprich das Handwerkliche des Schreibens, besser. Und nur wer erfahren hat, dass sich die Freude an einer Fremdsprache nicht ohne das langweilig anmutende und überaus anstrengende Auswendiglernen von Vokabeln einstellen kann, wird die grosse Hürde, welche das Bestehen einer Maturitätsprüfung in den fremdsprachlichen Fächern bedeutet, meistern können.

### Über den Nutzen oder Unnutzen von Mathematiknachhilfe

Letzten Frühling hat uns eine Schülerin aus der Tertia gefragt, ob wir ihr zu einer Nachhilfe im Fach Mathematik verhelfen könnten, sie arbeite hier ungenügend und müsse, damit sie nicht weiter nach unten abdrifte, unbedingt etwas unternehmen. Prompt wies ihr Zeugnis im Sommer eine bessere Mathematiknote aus. Auf unsere Bemerkung, dass wohl die Nachhilfe die erwarteten Früchte eingetragen habe, antwortet die Schülerin in einer Weise, die uns verblüffte: Nein, sagte sie, die Nachhilfe habe ihr nichts gebracht, sie habe sie nach ein paar Sequenzen wieder abgesetzt. Trotzdem sei sie um den Tipp dankbar gewesen, denn während der Zusammenarbeit mit dem Nachhilfelehrer habe sie endlich gemerkt, was ihr eigentliches Lernproblem gewesen sei: Sie sei fälschlicherweise immer davon ausgegangen, dass die Lehrperson ihr die Mathematik beibringen müsse, und habe endlich erkannt, dass alles Instruiert-Werden nichts bringe, wenn sie die komplizierte Materie nicht selbst in die Hand nehme und durcharbeite. So sei sie ihre eigene Lehrmeisterin geworden, habe sich Schritt um Schritt durch die Theorie und die Aufgaben des Scripts durchgekämpft und sei endlich fit geworden für den Klassenunterricht mit dem Mathematiklehrer. Für sie sei das ein Schlüsselerslebnis gewesen, und dass am Schluss daraus eine genügende Zeugnisnote resultiert habe, sei für sie wie ein Geschenk gewesen, das sie sich selbst gemacht habe.

### Die nicht typische Gymnasiastin

Berührt hat mich in diesem Zusammenhang auch der Beitrag einer Gymnasiastin in der letzten Ausgabe der „*berner schule*“, der den Titel „*Ich bin keine typische Gymnasiastin*“ trägt<sup>3</sup>. In dieser Kolumne beschreibt die Schülerin, wie sie als notorische Schulversagerin zuerst in der Sonderklasse eingestuft worden sei, wie sie unter dem andauernden Scheitern gelitten habe, wie sie in der neuen Schulumgebung aber auf verständnisvolle Lehrpersonen gestossen sei, die an sie geglaubt und immer das Bestreben gehabt hätten, das Beste aus ihr herauszuholen. Dies habe ansteckend gewirkt, und erste Erfolgserlebnisse hätten sie beflügelt. Die Spirale, die sich in ihrem bisherigen Schülerinnenleben brutal gegen unten gedreht hatte, sei plötzlich in die andere Richtung gegangen und habe gegen oben gezeigt. So habe sie das Vertrauen gewonnen, dass sie ihre Ziele, wenn sie diese nicht zu hoch ansetze, realisieren könne. Und so sei aus ihr ein anderer Mensch geworden, ein selbstbewusster, der es bis ins Gymnasium geschafft habe, auch wenn, im Vergleich mit ihren Mitschülerinnen, das Gefühl geblieben sei, noch immer keine typische Gymnasiastin zu sein.

Wenn vorher die Rede davon war, wie schwierig, ja unmöglich es sei, einen Lernprozess zu steuern, so muss diese Behauptung hier relativiert werden. Problematisch ist es, das Lernverhalten anderer steuern zu wollen; der eigene Lernprozess indes lässt sich sehr wohl und in nachhaltiger Weise steuern.

### Kultur tradieren

Jede Generation hat sich die grossen Kulturgüter selbst und auf die ihr eigene Weise zu erwerben, man kann auch sagen: zu erobern. Lessings „*Nathan der Weise*“ zum Beispiel. Lessing haben unsere Vorfahren gelesen, wir haben ihn gelesen, und unsere Kinder werden ihn lesen. Wie jede Generation diese „Eroberung“ auf eigene Art vollbracht hat, kann man sehr schön an der Rezeptionsgeschichte dieses Werks ablesen. Das Gymnasium bietet Raum, sich solche höchst anspruchsvolle literarische Werke anzueignen. Auch Antworten auf mathematische Grundfragen zu finden oder ein Verständnis für moderne Kunst zu entwickeln. Mit einem Wort: zu erfahren, dass Bildung immer, und in ausschliesslicher Weise, Selbst-Bildung ist. Wer das verstanden hat, hat sich auf den Weg begeben, ein gebildeter Mensch zu werden. Wer das verstanden hat, gewinnt auch eine innere Sicherheit: Ich weiss, was ich kann; ich weiss, dass ich mich, wenn ich das Heft selbst in die Hand nehme, wenn ich mir Gelerntes

<sup>3</sup> Am angegebenen Ort, August-September 2011, Seite 5

zu eigen mache und dieses Gelernte auf neue Situationen übertrage, wenn ich bereit bin, dazuzulernen, überall im Leben durchschlagen kann.

Natürlich geht das nicht ohne die Bereitschaft zur Anstrengung. Lessings verschachtelte Sprache zu verstehen, erfordert einen gewaltigen Leseaufwand. Ein solches Buch ist, auch wenn es uns reich beschenkt, kein Konsumgut. Es gibt uns das zurück, was wir in es zu investieren bereit sind. Um dieses Verstehen-Wollen geht es im Literaturunterricht; mehr noch als um das Verstehen selbst, das ja immer relativ bleibt.

Wo, wenn nicht in einem Gymnasium, verfügen Jugendliche über genug Zeit und Raum, solche Bildungserfahrungen zu machen? Wo, wenn nicht im Gymnasium, wird dadurch die Erinnerung an kanonische Bildungsgüter aufrechterhalten und unsere Kultur in der Gesellschaft weiter tradiert?

**Einfluss der  
Lehrerinnen  
und Lehrer**

Idealistische Zielsetzungen, sicher, hoffentlich aber nicht unrealistische. Auch wenn gewisse Studien belegen wollen, dass die Lehrpersonen und die Qualität ihres Unterrichts im Bildungserfolg von Jugendlichen nicht die entscheidende Rolle spielen, weil hier andere Faktoren, etwa die Erziehung durch die Eltern und deren Erwartung an das Kind, grösseren Einfluss haben, glauben wir daran, dass wir als Lehrpersonen wichtig sind und existenzielle Bildungserfahrungen, welche Jugendliche machen können, mitbeeinflussen können. Durch unsere Bemühung um einen anregenden und guten Unterricht, durch unser Interesse am Lernfortschritt der uns anvertrauten Jugendlichen, durch einen fruchtbaren Umgang mit Heterogenität (unser Jahresthema!), durch unser Bestreben, das Beste aus den Lernenden herauszuholen. In einem Wort: durch unser Engagement.

Und Engagement wurde uns, um auf die IFES-Tage zurückzukommen, von den Evaluatoren zugestanden, und zwar in reichlichem Masse. Sowohl auf Seiten der Lehrenden wie auch auf Seiten der Lernenden. Das sind keine schlechten Voraussetzungen.

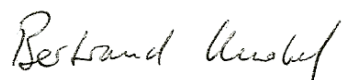
**Blinde Flecken  
und  
Konstruktionen**

Das Kind soll also nicht mit dem Bade ausgeschüttet werden. Die IFES-Kosten mögen in der Spardruckphase des Kantons für gewisse Irritationen sorgen; die Metaevaluation indes hat uns schon jetzt, bevor der Prozess überhaupt abgeschlossen ist, einiges gebracht: Sie hat uns Mut gegeben und uns durch die vielen anregenden Gespräche, welche die Evaluatoren in Gang gebracht haben, in Erinnerung gerufen, dass wir nicht nachlassen, dass wir daran bleiben müssen. Dass wir das Ringen darüber, wie wir uns als Lehrpersonen und als Schule verbessern können, am Leben erhalten müssen. Und zwar in der gleichen Hartnäckigkeit, wie sie in den Gesprächen von letztem September sowohl von Seiten der IFES wie auch von uns selbst an den Tag gelegt wurde.

Auch wenn die Evaluationsresultate uns im Dezember sicher auf blinde Flecken und auf weitere Entwicklungsfelder hinweisen werden; den Schlüssel zu einer guten Schule per se werden wir durch sie nicht finden. Die nie enden wollende Geschichte des Schiffbaus zeigt uns, dass bisher auch das gute Schiff per se nicht gefunden wurde. Aber unser Durst nach neuen Ländern führt die Schiffstechnologie dazu, immer bessere Schiffe hervorzubringen.

Was uns also hier am Muristalden zu tun bleibt: Nicht müde werden, weiter und immer weiter zu bauen an der Konstruktion einer guten, einer möglichst guten Schule.

In der Hoffnung, dass Sie in Ihren Familien wie auch wir hier an der Schule ein gutes Jahr haben werden, grüsse ich Sie, auch im Namen aller Lehrerinnen und Lehrer, ganz herzlich



Bertrand Knobel, Rektor